

Die exzellente Universität

Die Österreichische Exzellenz-Universität wird von der Bundesregierung auf Schienen gebracht. Seit kurzem mischt auch die Steiermark und damit die TU Graz mit. Martin Strobl, Mandatar in der Universitätsvertretung (VSSÖ-TU), betrachtet in diesem Kommentar das „System Exzellenz“.

Für Anton Zeilinger hat sich das oftmalige Kaffeetrinken mit der Frau Minister sicher ausgezahlt. Schliesslich befindet sich das von ihm so mitreissend besungene Projekt Eliteuniversität fest auf Schiene. Zu überlegen ob es in dieser einen Zeilinger-Lehrstuhl geben wird ist reine Makulatur.

Seit kurzem mischt auch die Steiermark mit im Poker um den Superuni-Standort. Landesrätin Edlinger-Ploder (ÖVP) hat dem Bildungsministerium quasi in letzter Sekunde ein Angebotsschreiben zum Standort Graz übermittelt. Sehr zur Freude von TU Rektor Sünkel, der ja immer schon ein Exzellenz-Fan war und die Studierenden der TU Graz schon während des Studiums für SpitzenverdienerInnen hält.

„An der TU Graz wollen wir Lehre und Forschung auf Spitzenniveau fördern: Wenn solche Exzellenzen eingerichtet werden, braucht es aber auch eine Freigabe der Studiengebühren“
(APA 21.1.2005, TU Graz Rektor Sünkel)

Raus mit dem Geldbörstel, wir sind jetzt exzellent.

Was haben Harvard, Princeton, Oxford und das MIT gemeinsam? Neben dem unbestrittenen Ruf Eliteuniversitäten zu sein haben diese Universitäten vor allem eines gemeinsam: Sie sind die Universitäten höherer Töchter und Söhne. Außer für ein paar Quotenstipendienbezieher/-innen sind diese Institutionen der globalen Wissenschaft nur den jeweils reichsten im Land zugänglich.

Zeilinger wünscht sich, daß Spitzenforschung nun auch in Österreich möglich sein soll. Polemisch könnte man fragen: Was ist denn mit der derzeit verrichteten Forschung? Ist diese nicht gut genug?

Rektor Sünkel möchte ebenfalls Exzellenzen. Pech nur für die Studierenden: Lehre und Forschung auf Spitzenniveau sind für Sünkel nur über Freigabe der Studiengebühren möglich.

Erst wenn die Universität selbst hohe Studiengebühren festlegen kann ist die von der ÖVP gewünschte Exzellenzform garantiert. Wer sich nämlich höhere Gebühren leisten kann ist statistisch gesehen in jedem Fall einE bessererE Studierender. Reiche Studierende müssen neben dem Studium nicht arbeiten, können Vollzeitstudierende sein. Ausserdem ergibt sich bei hohen Gebühren bessere Betreuung für die Studierenden durch die DozentInnen, unter anderem weil weniger Studierende zu betreuen sind, da stellt sich ein guter Studierenerfolg leichter ein.

Spitzenleistung durch Verbesserung bestehender Strukturen

Viele glauben, daß Leistung – oder Leistungseliten – sich schon einstellen, wenn Studierende nur „wirklich wollen“. Dem ist offensichtlich nicht so, sonst wäre unser Bildungssystem equivalent durchlässig für alle Menschen, egal welcher sozialer Herkunft. Wenn also die klügsten Köpfe die besten Leistungen erbringen sollen, muß man Chancengleichheit unter den Studierenden schaffen.

Erst bei gleichen Chancen kann es zum Wettbewerb der Spitzenleistungen kommen. Ein großes Hindernis sind für viele sozial schwächere Studierende die Lebenshaltungskosten. Ein ordentliches Stipendiensystem mit weniger Gerade-Nicht-Fällen würde dabei helfen. Natürlich sollte für angehende Studierende jederzeit klar ersichtlich sein ob sie ein Stipendium bekommen werden oder nicht. Schluss mit dem Stipendienroulette.



Angehende Studierende am zweiten Bildungsweg haben meist ein Altersproblem: Familienbeihilfe kann nur bis zum Alter von 27 Jahren bezogen werden. Damit müssen diese Studierenden - sofern sie kein (SelbsterhalterInnen-)Stipendium beziehen - weiterhin voll erwerbstätig sein, ein Studium kann alleine Nebenbeschäftigung sein. Es besteht kaum eine Möglichkeit zu den besten Köpfen zu avancieren. Der Bezug der Familienbeihilfe soll an ein zeitliches Intervall statt an ein fixes Datum gebunden sein.

Und da gibt es noch andere Probleme, die ausgeräumt gehören: Studiengebühren sind wie Zugangsbeschränkungen Konzepthürden – erdacht einzig um als Hürden zu fungieren. Eine Leistungselite zu fordern und gleichzeitig zu behindern ist in jedem Fall kein gangbarer Weg um schließlich Exzellenzen hervorzubringen.

Martin Strobl (VSSÖ-TU)

FACTS

Von hundert SchülerInnen mit hoher sozialer Herkunft erlangen durchschnittlich immerhin 84 SchülerInnen die Hochschulreife, 72 SchülerInnen immatrikulieren schliesslich an einer Universität. Dem gegenüber stehen bei hundert Schülern mit schwacher sozialer Herkunft (Eltern nicht AkademikerInnen, ...) nur 33 SchülerInnen mit Hochschulreife. Nur 8 von 100 sozial schwachen SchülerInnen immatrikulieren je an einer Universität.